Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz

Band: 59 (1966)

Artikel: Archäologische Sondierungsgrabungen auf der Insel Lützelau : Ende Mai bis anfangs Juni 1964

Autor: Kessler, Josef

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-163409

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Archäologische Sondierungsgrabungen auf der Insel Lützelau

Ende Mai bis anfangs Juni 1964

Kurzbericht von Josef Keßler

Es ist sicher ein Wagnis, über eine in Not und Eile durchgeführte archäologische Sondierungsgrabung zu berichten, bei der nur ein kleiner Teil des Grabungsfeldes untersucht und dieses selbst zum größeren Teil vor den archäologischen Untersuchungen von Mauerfundationsgruben durchzogen und mit Planierungsarbeiten bereits bearbeitet war. Im wahrsten Sinne des Wortes eine Notgrabung.

Diese Notgrabung zeigte aber trotzdem derartig interessante Ergebnisse auf, daß der Berichterstatter diese Teilresultate doch als Grundlage für eine spätere Großgrabung festhalten möchte.

Die politischen und topographischen Verhältnisse

Die Insel Lützelau liegt im Zürichsee zwischen ihrer Schwesterinsel Ufenau, dem alten Fischerdorf Hurden und der Halbinsel Rapperswil, dem alten Endingen. Sie mißt heute rund 300 m auf 150 m, die Längsachse NOO gerichtet, das ungefähre Zentrum liegt bei Koordinate 702.570/230.900 der Landeskilometrierung. Die Lützelau ist etwa 3 mal kleiner als ihre viel bekanntere, ca. 700 m weiter südwestlich gelegene Schwesterinsel Ufenau.

Beide Inseln liegen im Hoheitsgebiet des Kantons Schwyz, des Bezirkes Höfe und der Gemeinde Freienbach.

Die Lützelau bildet in der Ost- und Südhälfte zu $^2/_3$ einen fast ebenen Boden, der sich kaum einen Meter über dem normalen Wasserspiegelstand des Zürichsees erhebt.[1] Im Nordwestdrittel steigt das Inselterrain rasch um einige Meter

[1] Bei wiederholten Augenscheinen schilderte uns Landammann Balz Feusi, Pfäffikon SZ, die Bodenverhältnisse auf der Insel und seine Erfahrungen bei Bodenuntersuchungen für die «Anbauschlacht» während des letzten Weltkrieges. Er habe damals an verschiedenen Stellen in den kultivierten Boden der Inselsüdhälfte einige Sondierlöcher bis auf den Wasserspiegel hinab ausheben lassen. Die Schichtenfolge sei praktisch überall die gleiche gewesen. Unter einer durchschnittlich 20 cm dicken Humusschicht liege eine eher einem Abraum von Bruchwerkschutt gleichende Planierungsschicht von unterschiedlicher Mächtigkeit (bis gegen 80 cm), die dann interessanterweise wiederum auf einer dicken, mit starkem Schilfwurzelwerk durchsetzten, humösen, sandig-lehmigen Schicht ruhe. Landammann Feusi beurteilt die mächtige Schotterschicht als spätere künstliche Planierung. Diese Angaben konnten unsererseits nicht überprüft werden.
Gleichzeitig anerbot sich Landammann Feusi, den Berichterstatter mit seinem Boot nordseits der Insel entlang zu führen, um die riesige Abbaufläche des ehemaligen Stein-

auf ein Plateau im Ausmaß von rund 30x40 m, dieses ist durchschnittlich 7—8 m über dem Wasserspiegel, auf ihm und in den Seitenhängen sind die archäologisch interessanten Partien.

Grabungsveranlassung

Zwei Interessen kreuzten sich. Einerseits war Prof. Dr. Linus Birchler, der die treibende Kraft zur archäologischen Untersuchung auf der Insel Ufenau war, seit Jahren bestrebt, ebenfalls die Insel Lützelau archäologisch untersuchen zu lassen. Die Erforschung des im zweiten Viertel des 8. Jahrhunderts in St. Galler Urkunden erwähnten Frauenklosters[2] sollte ihm zur Abrundung der erfreulichen Ergebnisse der vorgängig von Dr. h. c. Benedikt Frei auf der Ufenau durchgeführten Grabungen dienen. Prof. Birchler sieht in der Abklärung der Klostergeschichte auf der Lützelau einen wichtigen Schlüssel zur Geschichte der Ufenau selbst.

Gleichzeitig beabsichtigte nun der Inselpächter, der Verkehrsverein Rapperswil-Jona, mit Einwilligung der Grundeigentümerin, der Ortsbürgergemeinde Rapperswil, auf der höchsten Kuppe der Insel ein Garderobenhaus[3] zu errichten, bestehend aus Wärterhaus mit Kioskbetrieb, Umkleidekabinen und WC-Anlagen, um den Badebetrieb in Ordnung bringen zu können.

Mitte Mai 1964 begann der beauftragte Bauunternehmer Viktor Mozzi, Jona, für das im Ausmaß von rund 7x14 m Grundfläche geplante Garderobenhaus die

bruches zeigen zu können. Stellenweise war die Insel schätzungsweise bis zu 50 m Breite und bis auf die Kote des niederen Wasserstandes hinab abgebaut worden. Es wäre sicher interessant, diese Frage im Zusammenhang mit der Stadtbaugeschichte von Rapperswil abzuklären. Die Insel muß einmal größer gewesen sein, auch wenn sie trotz dieser Ergänzung nie die Größe der Ufenau gehabt haben konnte.

[2] Nach der Aussage von St. Galler Urkunden bestand in der Mitte des 8. Jahrhunderts auf der kleinen Insel Lützelau — neben der Ufenau gelegen — ein Frauenklösterlein. Seine Existenz wird archivalisch nur durch zwei Urkunden von 741 und 744 aus dem sogenannten «Codex Traditionum Sancti Galli» überliefert. 741 schenkte Beata, die Tochter Rachinberts und Gemahlin Landoalds, an das Frauenklösterlein «in insula minore juxta Hupinaviam» Güter und Hörige in Mönchaltorf, Zell, Riedikon, Uznach, Schmerikon, Nänikon, Dattikon, Kempraten, Bäretswil und auf der Lützelau selber. (Hermann Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, T. I, Nr. 7, Zürich 1863.) Drei Jahre später, 744, verkaufte Beata neben andern Besitzungen auch denjenigen auf der Lützelau dem Kloster St. Gallen. (Wartmann, Urk.-Buch St. Gallen, I, 10.) Dieser Verkauf stand im Zusammenhang mit der Niederlage des alamannischen Herzogs 744 und der Aufrichtung der fränkischen Herrschaft in Alemannien. (Paul Kläui. Zur Frühgeschichte der Ufenau und der Kirchen am oberen Zürichsee. In: P. Kläui. Ausgewählte Schriften, Zürich 1965. – Mitt. der Antiquar. Gesellschaft in Zürich, Bd. 43, Heft 1; 129. Neujahrsblatt.) Vom Klösterlein hört man in der Folge nicht mehr. In einem Einkünfteurbar der Abtei St. Gallen um 1200 wird ein Getreidezins aus der Lützelau verzeichnet, ohne daß ein Klösterlein noch genannt wird. (Wartmann, Urk.-Buch St. Gallen III, p. 754: «De Luzzilnouvo 2 mod.; de mansibus dantur 15 mald. avene».) Im Spätmittelalter kam das Eigentum an der Insel in die Hand der Grafen von Rapperswil und über diese an die Stadt Rapperswil. Im 16. Jahrhundert stand der Nutzen der Insel dem Heiliggeist-Spital in Rapperswil zu. Die ursprünglich flächenmäßig bedeutend größere Insel schrumpfte durch die Ausbeutung als Steinbruch der nahen Stadt immer mehr zusammen. Heute ist die Insel im Besitz der Ortsgemeinde Rapperswil, gehört aber territorial wie die Ufenau zum Kanton Schwyz (Willy Keller).

[3] Das Baugespann für dieses Garderobenhaus war im Amtsblatt des Kantons Schwyz, 1963, Nr. 49 vom 6. 12. 1963, Seite 1020, ausgeschrieben.

Mauerfundamentgruben auszuheben und den Humus abzustoßen. Von diesem Baubeginn erfuhr Prof. Linus Birchler. Er intervenierte und konnte die Fortführung des Baues aufschieben. Ein sofortiger Augenschein mit Dr. Frei ergab die Notwendigkeit einer Sondierung, zumal Dr. Frei in der Schürfzone ein römisches Leistenziegelfragment gefunden hatte.

Grabungsauftrag und Verlauf

Mit Expreßbrief, Eingang 19. 5. 1964, ersuchte Prof. Dr. Linus Birchler das Staatsarchiv Schwyz, als «zuständige Amtsstelle», um sofortige Uebernahme einer Grabung.[4] Die Ortsbürgergemeinde Rapperswil habe als Grundeigentümerin den für die ersten Sondierungen erforderlichen Kredit von Fr. 5000.— bereits bewilligt. Am Augenschein vom Donnerstag, 21. 5. 1964, wurden die administrativen Geschäfte geregelt und die Grabungsanleitungen erteilt.[5] Die wissenschaftliche Leitung wurde dem eidg. Experten Dr. Hans Rudolf Sennhauser, Zurzach, übertragen, während der Berichterstatter mit Einwilligung des Regierungsrates des Kantons Schwyz die örtliche Grabungsleitung übernahm.

Beginn der Grabung mit 10 Arbeitern der Firma Mozzi am Samstag, den 23. Mai 1964. Ich ließ zuerst zwei je 2 m breite Sondierschnitte quer über die bereits geschürfte Baufläche mit einem seitlichen Abstand von der östlichen und westlichen Schürfflächengrenze von wiederum je 2 m öffnen. Durch diese Anordnung wollte ich nicht nur Profile herausarbeiten, sondern durch die relativ breiten Schnitte, die ich flächig abtragen ließ, gleich auch einen Einblick in die Bodenbeschaffenheit gewinnen. Diese Methode versprach, möglicherweise vorhandene Pfostenlöcher, Bestattungen oder dgl. erfassen zu können.

Schon am ersten Arbeitstage kam das erste, am Montag, 25. 5. 64, das zweite Steinplattengrab zum Vorschein (Sondiergraben Ost, mit I. bezeichnet, Quadratmeterfeld D7–D9 nördlich und J7–J9 südlich). Im Norden dieses Grabens wurde eine leicht diagonal zum Graben, jedoch ziemlich genau West–Ost verlaufende Mauerfundation freigelegt, die z.T. Ausbrüche aufwies. In einem Abstand von rund einem Meter halbkreisförmig um die östlichen Steinkisten-Schmalseiten herum war eine anfänglich noch nicht genau zu interpretierende Steinsetzung vorzufinden, einer Apsidenfundation ähnlich.[6] Diese Steinsetzung zog sich ebenfalls südlich dem Grabungsfeld entlang hin. Ein gegen Süden ungefähr auf der Höhe der beiden Steinplattengräber weiter gezogener Sondierschnitt ergab die vermutete Südmauer eines Gebäudes, vermutlich die eines Sakralraumes. Wir verfolgten nun auf der Baufläche und innerhalb der beiden gefundenen Mauer-

[4] Schon am Pfingstmontag, den 18. Mai 1964, wurde der Berichterstatter von Rathgeb Hans, Redaktor der «Linth» in Rapperswil, vom Vorhaben auf der Insel und den von Prof. Dr. Birchler getroffenen Maßnahmen orientiert.

[5] An der Sitzung vom 21. 5. 64 waren zugegen: Fornaro Eduard, Präsident der Ortsbürgergemeinde Rapperswil; Federer Kurt, Architekt; Halter Eugen, Sekundarlehrer; Mozzi Viktor, Unternehmer, alle von Rapperswil, sowie Dr. Willy Keller, Staatsarchivar, Schwyz, und der Berichterstatter.

[6] Leider gab diese anfänglich sehr vorsichtig ausgedrückte Hypothese der zufällig oder durch spätere Störungen erzeugten halbrunden Steinsetzungen zu voreiligen Zeitungsberichten Anlaß, mit denen wir nie einig gingen. (Zürichsee-Zeitung, Nr. 154 vom 3. 7. 1964 und Nr. 162 vom 13. 7. 1964.)

züge den Mauerverlauf nach Westen, wo dann die Westwandfundation freigelegt werden konnte. Direkt unter dieser Westwand fanden sich unmittelbar auf dem gewachsenen Boden zwei nordgerichtete Bestattungen. Kopf im Süden, Füße im Norden.

Anläßlich des Augenscheines der beiden Experten, Dr. H. R. Sennhauser und Dr. B. Frei, am 1. 6. 64 vereinbarten wir, die Grabungsfläche auch gegen Osten und Süden auszudehnen, um möglichst den ganzen Grundriß des angeschnittenen Gebäudes freilegen zu können. Unter dem ca. 10 cm starken Humusteppich konnte die Steinsetzung weiter verfolgt werden. In dieser Steinsetzung fielen die ehemaligen Fundationen durch ihren Verlauf sowie durch die Art der Setzung, Form und Größe der Steine auf. Der Grundriß konnte nun rekonstruiert werden und ergab die Form einer *Kapelle* mit stark gedrungenem Schiff und einem beinahe quadratischen Chorraum.[7] Die Mauern waren durchwegs nur noch 1–2 Steinlagen hoch, der Mörtel fast überall ausgewaschen und ebenfalls nur noch in ganz spärlichen Spuren vorhanden.

Die beiden *Steinplattengräber* im Feld I sind genau geostet. Das südliche dieser beiden Gräber ist massiver konstruiert und liegt in der Achse des Chörleins, kaum merklich etwas nördlich der Schiffsachse. Dies hängt mit der etwas geknickten Achse Chor/Schiff zusammen. Zwischen diesem Grab (I.) und der Nordmauer, etwa um einen Drittel Grabeslänge gegen Osten gerückt, befindet sich das Grab II. Beide Steinfassungen sind aus Sandsteinplatten errichtet. Die Westhälften über dem Oberkörper der Bestatteten sind mit großen Sandsteinplatten abgedeckt, während die östlichen Grabhälften nur mit kleinen Plattenstückchen belegt waren.

In *Grab I* befand sich eine Bestattung. Die Skelett-Teile zwischen Kopf und Oberschenkel, also alle Wirbel, Rippen, Schulterblätter, Arm- und Beckenknochen (letztere mit Ausnahme eines kleinen Bruchstückes) fehlten vollständig. Der Schädel und die Beinknochen waren vorhanden. Der Unterkiefer und die Beinknochen lagen noch in situ, während der Schädel selbst etwa 20 cm höher in der Erdauffüllung lag. Dieses Grab mußte früher einmal gestört und vermutlich beraubt worden sein.

Im *Grab II* befanden sich zwei Individuen, die jedoch nicht gleichzeitig bestattet wurden. Die zweite Bestattung fand erst statt, nachdem die erste beigesetzte Leiche verwest war. Bei Oeffnung des Grabes für die zweite Bestattung wurden offenbar die Skelette des erstbestatteten Individuums zu Füßen, also östlich innerhalb der Steinkiste und quer zu dieser aufgeschichtet. Für die zweite Bestattung stand dann nicht mehr der ganze Innenraum der Steinkiste zur Verfügung. Die Leiche mußte für die Beisetzung stark nach Westen gerückt werden, wobei dann der Kopf seitlich an die Stirnplatte gelegt und der Rücken stark gebogen wurde. Das Skelett dieser zweiten Bestattung in Grab II lag noch unverändert. Die Zeitspanne zwischen diesen beiden Bestattungen dürfte 15–20 Jahre betragen. Dieses Plattengrab II war beigabenlos.

Den Sondiergraben I verlängerten wir nach Süden 5 m lang, jedoch nur noch 1 m breit (Quadratmeterfeld J7–O7). In den QMF J7–J8 und K7–K8 wurde

[7] Die Innenmaße der Kapelle sind ungefähr wie folgt: Chor 2,9 x 3,0 m. Schiff, Nordwand rund 9 m, Südwand 8,7 m, Westwand rund 7,5 m und Ostwand beim Chorbogen rund 7 m.

in der bronzezeitlichen Schicht eine halbrunde Steinsetzung freigelegt. Die Steine wiesen starke Brandspuren auf und die darunter und unmittelbar darum befindliche Erde war hellrot bis braun und fast zu Ton verbrannt. Unmittelbar um diese Steinsetzung, bei der es sich um eine bronzezeitliche Feuerstelle gehandelt haben dürfte, war eine ausgesprochene Fundergiebigkeit bronzezeitlicher Keramik.

In den Zonen nördlich begrenzt von QMF H4–H9 und südlich von QMF L4–L9 sowie von QMF B6–B10 nördlich und D6–D9 südlich fand sich in fettem, dunkelbraunem bis schwarzem Humus zahlreiche Bronzezeitkeramik. Ueber das ganze Grabungsfeld verteilt lagen römische Leistenziegelfragmente, mittelalterliche Keramikscherben, zahlreiche Speiseresten (Knochen, u. a. eine größere Anzahl von Wildschweinhauern verschiedener Größen), ein Schlüssel, zwei Hufeisen usw. bunt durcheinander mit allerjüngsten Funden unserer campingfreudigen Generation, wie Zeltpflöcke und Eßlöffel aus Aluminium, Bierflaschenböden und dgl. Diese an Artefakten reiche «Füllschicht» oder besser gesagt durchwühlte «Kulturschicht»[8] liegt auf dem fundfreien, sandig-lehmigen, gelbgraugrünlichen, z. T. lose und mit Sandsteinblöcken durchsetzten «gewachsenen Boden»(?). Die obere, dunkle, fundreiche Humusschicht läuft linsenartig gegen Westen aus und ist bereits im Sondiergraben II nicht mehr vorhanden.

Im Sondierfeld II, ca. 4 m westlich von Feld I, QMF C1–C3 nördlich und J1–J3 südlich, war die Fundergiebigkeit und die Stratigraphie eine gegensätzliche zu Sondierfeld I. Während wir im Feld I stellenweise nur ca. 60 cm tief gruben, das heißt nur bis auf die fundfreie sandig-lehmige Schicht, ließ ich den Sondiergraben II (Schnitt und teilweise auch das Feld) bis auf 2,80 m unter den heutigen Gehhorizont ausheben. Hier fanden sich unter einer ca. 10 cm dicken Grasnarbe und einer ca. 20 cm messenden humösen Erdschicht vereinzelte, genau geostete Erdbestattungen. Diese mit Gräbern belegte Schicht liegt auf einer ca. 80 cm mächtigen, feinen und mit Mergel durchsetzten Steinschuttschicht, die wiederum auf einer groben Steinhäufung mit z. T. schön kubisch gebrochenen Sandsteinblöcken mit Zwischenräumen ruht. Diese Steinblockschicht ruht auf einer feinen Mergelschicht, die dann schlußendlich in sehr harten, kiesig-lehmigen Mergel — den anstehenden Boden — übergeht. Die am 30. 6. 64 zu einem Augenschein erschienenen Fachleute des Landesmuseums in Zürich, Direktor Prof. Dr. Emil Vogt und Vize-Direktor Dr. Hugo Schneider, erklärten, daß die ganze Schichtung, obschon sie eher einer künstlichen Aufschüttung gleiche, sicher zum anstehenden Boden gehöre. Diese These wird dadurch erhärtet, daß unterhalb von 30–40 cm des heutigen Gehhorizontes absolut keine Artefakte, Knochen oder dgl. gefunden werden konnten. Die starke Sinterbildung könnte ebenfalls für ungestörten Boden sprechen.

Die archäologischen Ergebnisse

Trotz der kurzen Grabungszeit[9] konnten doch sehr interessante Grabungsergebnisse zutage gefördert werden. Es glückte in diesem kleinen Grabungsfenster

[8] Während der beiden letzten Weltkriege sollen auf der Insel und insbesondere auf dem Inselplateau verschanzte Artilleriestellungen gewesen sein.

[9] Die ganze Grabungskampagne dauerte vom 23. 5. bis 10. 6. 1964; die steingerechte Aufnahme erfolgte in der Zeit vom 16. bis 23. 6. 1964 mit den Zeichnern Elmer Fritz und Inderbitzin Ivo vom kantonalen Straßenbauamt, und die Wiedereindeckung wurde am Samstag, den 11. Juli 1964, bewerkstelligt.

bis zu 4000 Jahre Geschichte zu überblicken. Mit einer seltenen Kontinuität von der Frühbronzezeit um 1800 v. Chr. bis in die heutige Zeit konnten aus allen wichtigen Zeitepochen Belege gesichert werden. Die Besiedelung der Lützelau ließ sich bis dato weiter zurückverfolgen als bei der Ufenau und sie ist heute der älteste nachweisbar besiedelte Punkt des Kantons Schwyz.

An Gebäuden konnte mit Sicherheit nur der Kapellengrundriß des merowingischen Frauenklösterleins mit zwei Steinplattengräbern freigelegt werden. Von der Klosteranlage selbst wurden noch keine Mauern ermittelt, es sei denn, die nördlich der Kapelle von der Schiffsmauer rechtwinklig abgehenden Mauerzüge gehörten nicht zu Annexbauten, sondern bereits zu den Klostergebäuden.

Das Terrain der ganzen Insel wurde in den Jahrhunderten bestimmt verändert, planiert und kultiviert. Das Plateau im besonderen wurde stark ausgeebnet, wobei Senken mit Steinen gefüllt und humusiert wurden. Wir verweisen hier auch auf Fußnote 8. Noch zu Ende des letzten Jahrhunderts soll auf diesem Plateau ein kleiner Heuschober gestanden sein. Mit Ausnahme einiger Dachziegel des 19. Jhs. konnten von dieser Baute jedoch keine Spuren mehr festgestellt werden. Der noch vorhandene kleine Keller (Kaverne) im Nordhang gegenüber dem Plateau dürfte in diese Zeit zu datieren sein.

Die Funde, speziell zahlreiche Keramikscherben der Bronzezeit, hat am 29. 9. 1966 alt Postverwalter Karl Heid, Dietikon, bestimmt. Wir verweisen diesbezüglich auf das Fundverzeichnis im Anhang. Die Fundgegenstände sind im Staatsarchiv Schwyz eingelagert.

Schlußbemerkungen

Die Grabungen wurden zufolge Fehlens von Personal, Zeit und insbesondere vom nötigen Kredit in der Größenordnung von rund Fr. 50000.— eingestellt. Nach Vereinbarung mit den Experten wurde das ganze Grabungsfeld mit Plastik abgedeckt und wieder eingefüllt. Die Schluß-Situation ist auf dem steingerechten Situationsplan (mit Quadratmetereinteilung) wiedergegeben.

Die beabsichtigte Ueberbauung der Inselkuppe konnte durch die Grabungsergebnisse verhindert werden. Das Garderobengebäude wurde inzwischen im Osten der Insel in der Nähe des Landesteges errichtet.

Es liegt mir daran, speziell der Ortsbürgergemeinde Rapperswil für die großzügige Uebernahme der gesamten Grabungskosten, den Experten für die Hilfsbereitschaft und Unterstützung, der Regierung des Kantons Schwyz für das Entgegenkommen und die Zurverfügungstellung von Zeichenhilfen, sowie dem Staatsarchivar Dr. W. Keller für seine stete Beratung herzlich zu danken. Danken möchte ich ebenfalls dem Bauunternehmer und seinen Arbeitern.

Anhang

Bestimmung der Funde, insbesondere der Keramik, durch
Herrn Karl Heid, alt Postverwalter, Dietikon ZH, am 29. 9. 1966

KERAMIK (unglasiert):

a) *Bronzezeit:*

Randprofile, innen schräghoch nach außen abgestrichen. Gefäße dickwandig, mit gerade abgeb. Rand, Fingereindrücke auf dem Rand; z. T. mit Einstichen unter dem Rand, mit Leisten um die Topfschulter mit Fingereindrücken. Außergewöhnliche Verzierung: senkrechte Kerben unterhalb der Schulter, darüber waagrechte Fingereindrücke mit je 2 waagrechten Kerben. Dreieck-Kerben und darüber waagrechte Furchen.

1 Spinnwirtel.

(Die bronzezeitliche Keramik ist umfangreich und stellt ca. 9/10 des gesamten Keramikfundbestandes dar.)

b) *Römische Zeit:*

Leistenziegel-Fragmente
1 Schale, klein, mit dickem Boden, röm. Sigillataimitation.

c) *Karolingisch* (um 1000):

Schüsselfragment, mit Knick und Furchen.

d) *Romanische und frühgotische Zeit* (zw. 1100–1300):

Fragmente von Schüsseln, Töpfen und Lampen. Verzierung: Bänder mit Furchen und Dreieckeinstichen.
Gefäßdeckel, konisch, flacher Knauf, 14. Jahrhundert.

KERAMIK (glasiert):

1 Spinnwirtel, konisch, mit Rillen, weißer Ton, 13. Jh.
1 Medaillon-Ofenkachelfragment, dunkelgrün, 14. Jh.
1 Schüsselfragment, 17. Jh.
1 Schüssel-Ausguß, 17. Jh.
4 Fragmente von Bodenplatten, blattgrün, weiß grundiert, 17. Jh.
1 Gipspfeifchen (Tabak), um 1700.
Einige Schüsselfragmente, 18. Jh.
Viele Fragmente des ganzen 19. Jhs. (3-Kant-Randprofile).
Viele Bruchstücke von Tellern und Tassen aus der Jahrhundertwende vom 19./20. Jh., weiß.

DIVERSES:

Flachziegel, mit Nase in der Mitte.
Hohlziegel.

Boden-Tonplatten.
Backsteine.
2 Ziegelfragmente mit Kammstrich.
1 Sandsteinbodenplättchen mit abgerundeten Ecken.
2 Sandsteinbodenplättchen (kl. Fragmente).
1 Schleifstein (Sandstein), 22x4,5x1,5 cm.
1 Stück Schiefertafel.

METALLE:

2 Hufeisen, 1 kl. von Maultier, 1 großes, Anfang 14. Jh.
1 Karst, zweizinkig.
1 Keil, klein.
1 Messer mit geradem Rücken, Nietengriff (14. Jh.).
1 halbe Lichtputzschere, 19. Jh.
Fragment einer Lichtputzschere, 19. Jh.
1 Hohlschlüssel, 10 cm lang, aus einem Stück geschmiedet, Ring umgebogen und in das Rohr eingeschoben, 13. Jh.
1 Ring, vermutlich alt.
1 Türkloben, 19./20. Jh.
2 Fensterbändchen, 19./20. Jh.
1 Stück Rundeisen, 21,5 cm lang, 2 cm Durchmesser.
Nägel, davon einer mit Vierkantkopf, andere mit rundem Flachkopf.

GLAS:

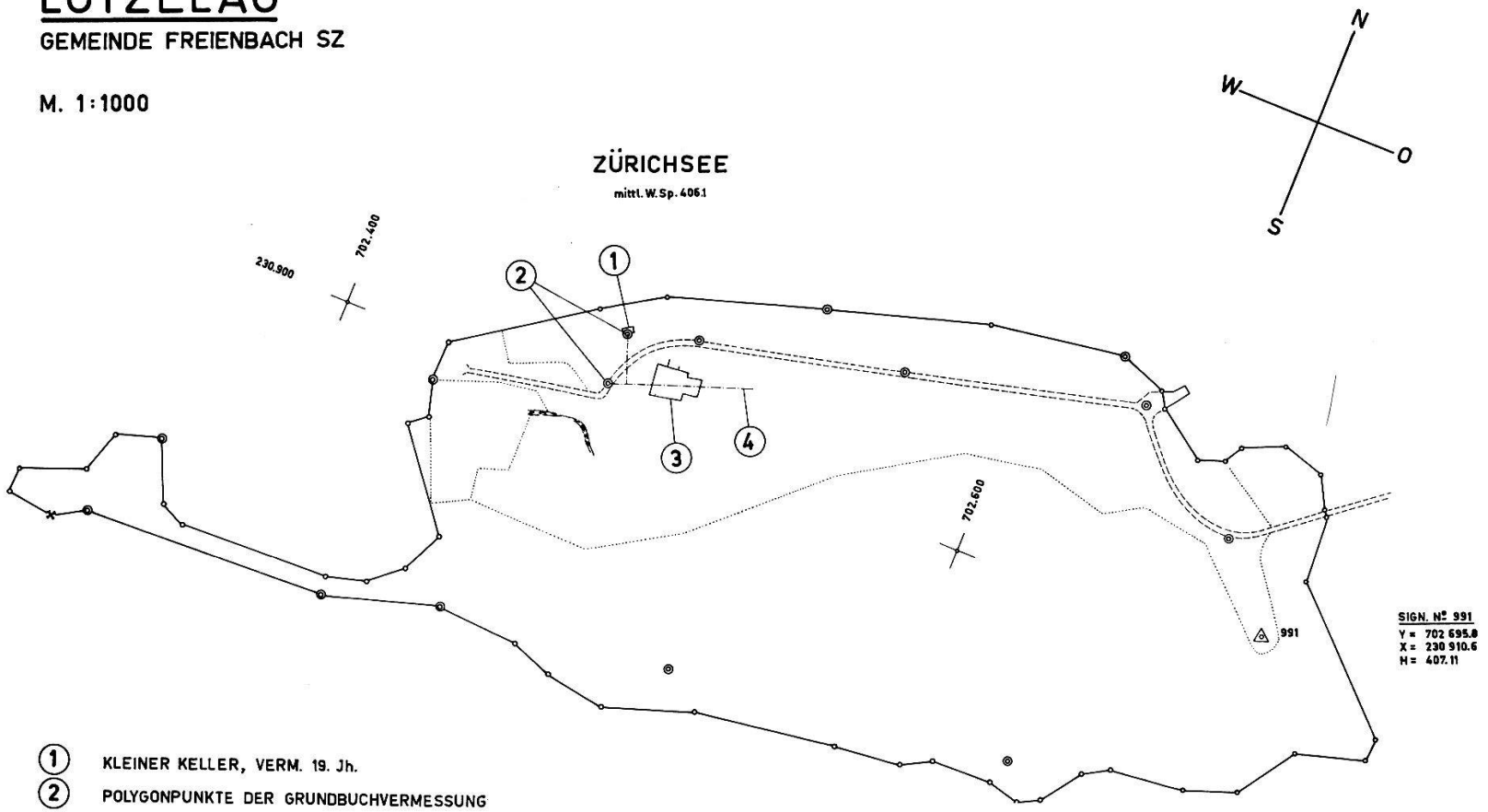
Verschiedene Scherben, 19./20. Jh.
3 Stück altes Glas, 2 von Flasche, 1 von Scheibe.

KNOCHEN

LÜTZELAU

GEMEINDE FREIENBACH SZ

M. 1:1000

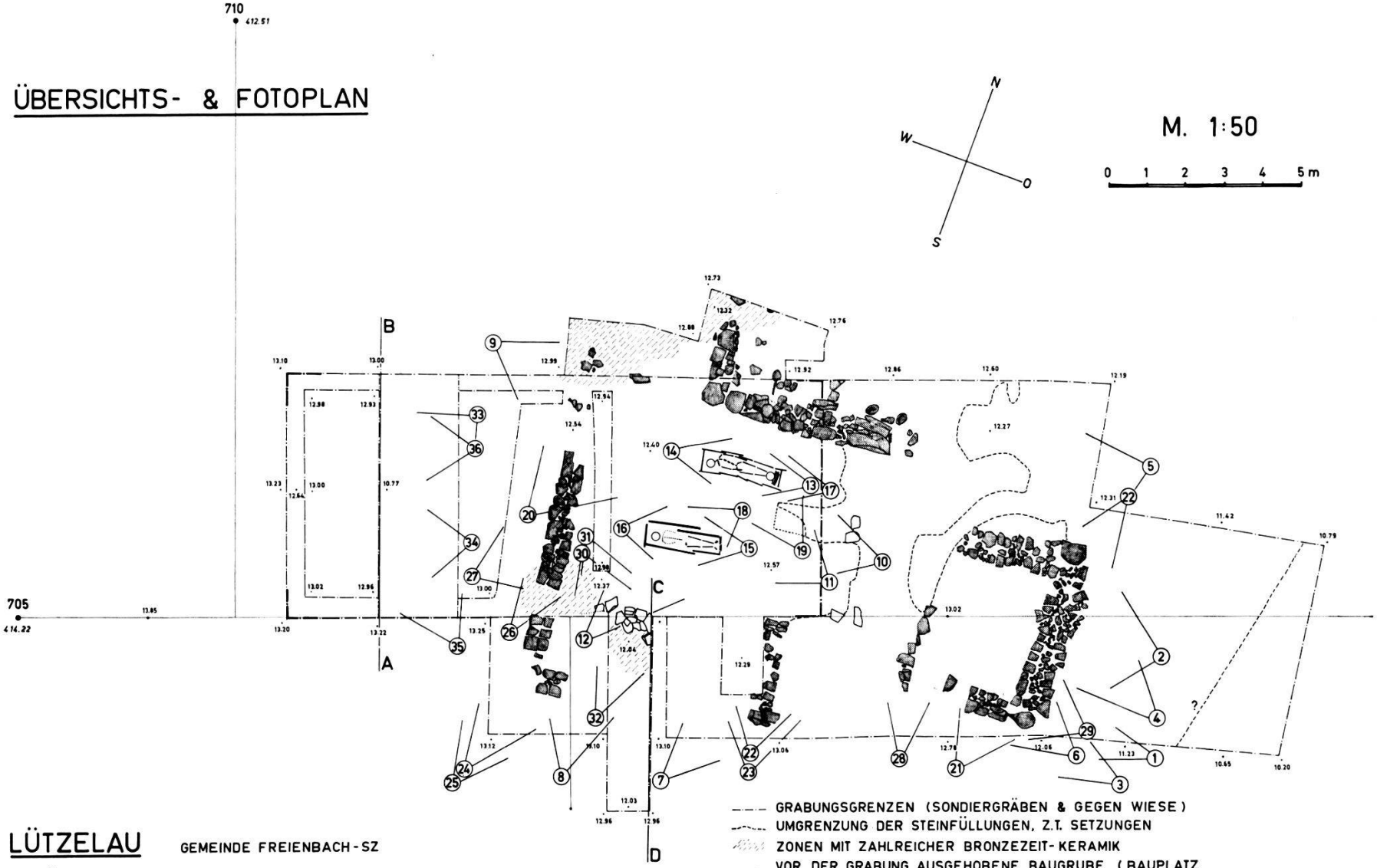


1. KLEINER KELLER, VERM. 19. Jh.
2. POLYGONPUNKTE DER GRUNDBUCHVERMESSUNG
3. FREIGELEGTER KAPELLENGRUNDRISS (REKONSTRUKTION)
4. AUFNAHMEACHSE FÜR DIE ARCHÄOL. GRABUNGSVERMESSUNG

0 — 50 — 100 Meter

STAATSARCHIV SCHWYZ
Jos. Keßler

ÜBERSICHTS- & FOTOPLAN



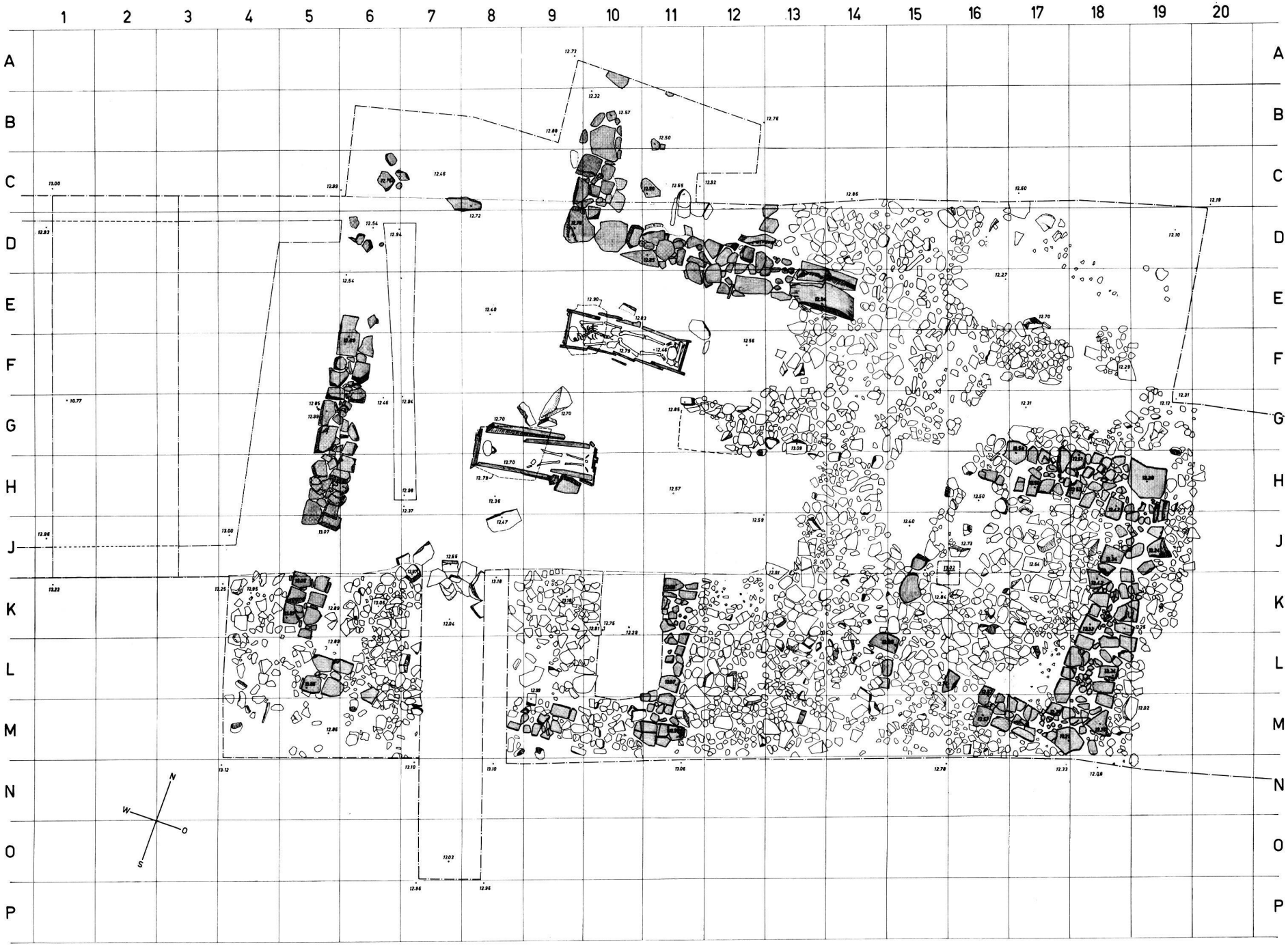
GRABUNGSGRENZEN (SONDIERGRÄBEN & GEGEN WIESE)
UMGRENZUNG DER STEINFÜLLUNGEN, Z.T. SETZUNGEN
ZONEN MIT ZAHLREICHER BRONZEZEIT-KERAMIK
VOR DER GRABUNG AUSGEHOBENE BAUGRUBE (BAUPLATZ FÜR DAS GEPLANTE GARDEROBENGEBÄUDE)
POLYGONP. DER GB.-VERMESSUNG / VERS.-PFLÖCKE FÜR AUFNAHME

LÜTZELAU

GEMEINDE FREIENBACH-SZ

ARCHÄOL. GRABUNGEN MAI-JUNI 1964 (STAND ENDE JUNI)

AUFGENOMMEN VON JOS. KESSLER



LÜTZELAU GEMEINDE FREIENBACH-SZ

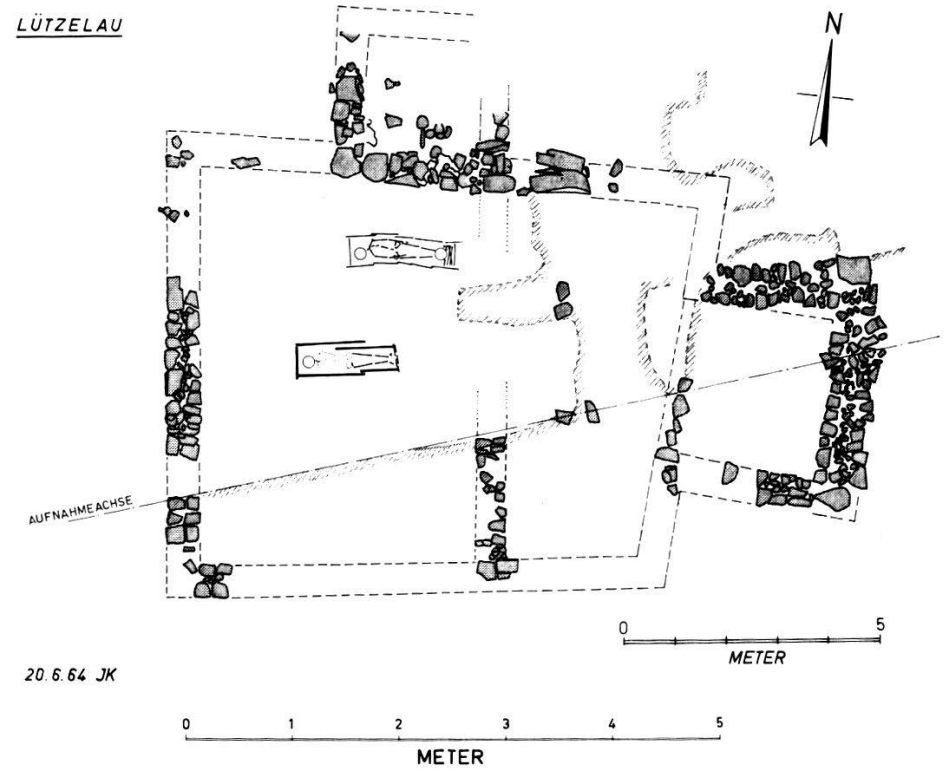
Archäol. Grabungen Mai / Juni 1964

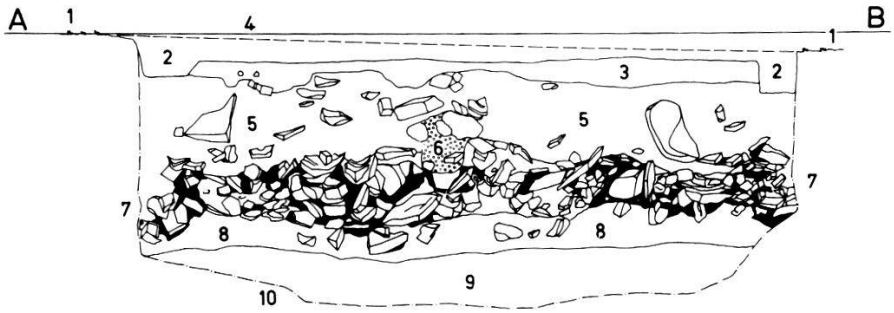
QUADRATMETERNETZ

M. 1:20

STEINGERECHTE AUFNAHME AM 16.-23.6.1964 VON JOS. KESSLER & FRITZ ELMER

UMZEICHNUNG AM 8.7.64, JOS. KESSLER



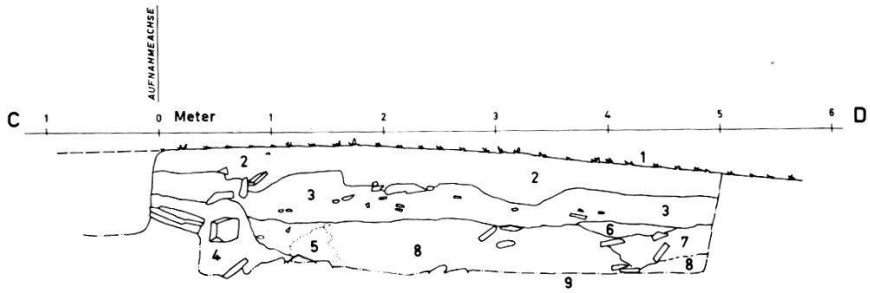


1 WIESE (GEHNIVEAU)
2 VOR DER GRABUNG AUSGEHOBENE BAUGRUBE
3 HUMUS MIT GRÄBERN
4 OBERSCHENKELKNOCHEN (GRAB)
5 FEINER MIT MERGEL DURCHSETZTER STEINSCHUTT
6 SINTERBILDUNG
7 STEINHÄUFUNG (Z.T. SCHÖN GEBROCHENE SANDSTEINE, HOHLRÄUME)
8 FEINER MERGEL MIT SCHOTTER
9 HARTER, KIESIG-LEHMIGER MERGEL (PICKELFELS)
10 GRABENAUSHUB

LÜTZELAU SZ

ARCHÄOL. GRABUNGEN PROFIL A-B

AUFGENOMMEN AM 22/23.6.1964 VON JVO JNDERBITZIN
UMGEZEICHNET VON JOS. KESSLER



1 WIESE DÜNNE GRASNARBE
2 DUNKELBRAUNER - SCHWARZER HUMUS
3 HELLBRAUNE, HUMÖSE, L. SANDIGE, MIT KNOCHEN UND KL. SANDSTEINBROCKEN DURCHSETZTE FÜLLSCHICHT
4 D. GRAUBRAUNE, FETTIGE, HOLZKOHLENRESTEN UND BRONZEZEITL. KERAMIK ENTHALTENDE LEHMSCHICHT
5 GELBGRÜN-H. BRAUNER SCHUTT
6 ROTBRAUNE, LEHMIGE ERDLINSE
7 GRAUBRAUNE ERDE
8 SCHUTT DES ANSTEHENDEN BODENS, TEILWEISE GESTÖRT
9 GRABUNGSGRENZE

LÜTZELAU SZ

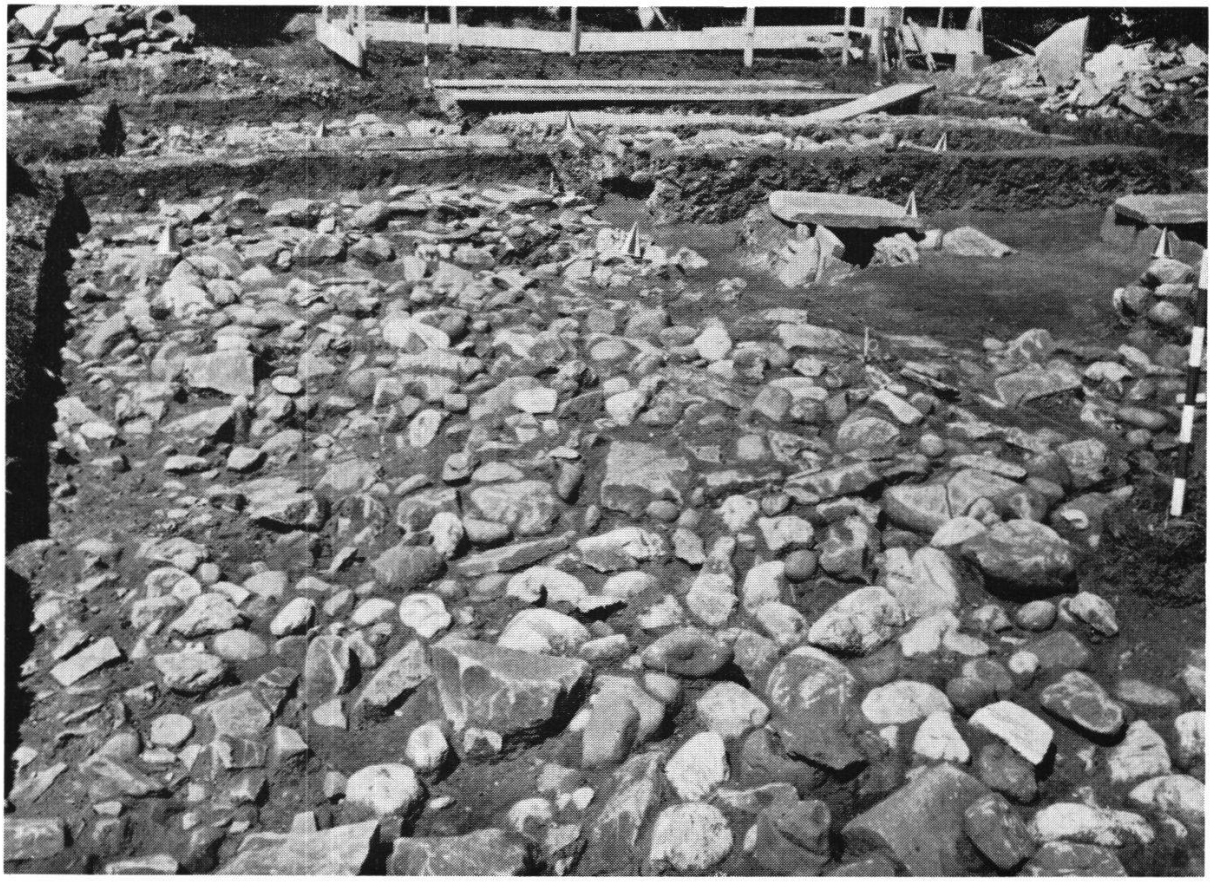
ARCHÄOL. GRABUNGEN PROFIL C-D

AUFGENOMMEN AM 16.6.64 VON JOS. KESSLER

Oben rekonstruierter Kapellengrundriß anhand der noch vorhandenen Mauerfundationen. Mitte und unten Profilzeichnungen, siehe Uebersichts- und Fotoplan.

1

2



3

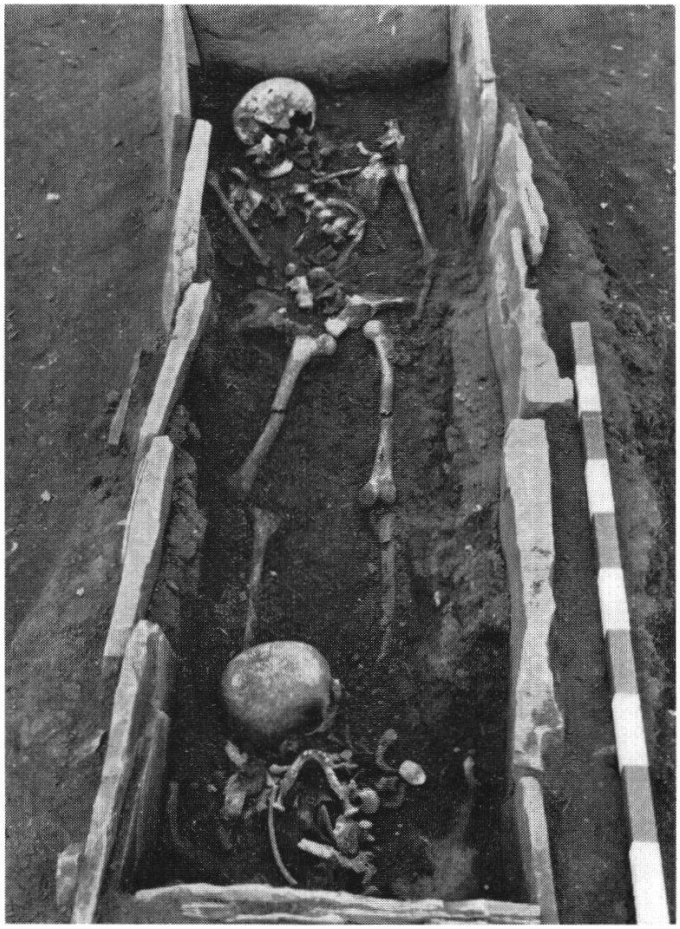
4

5

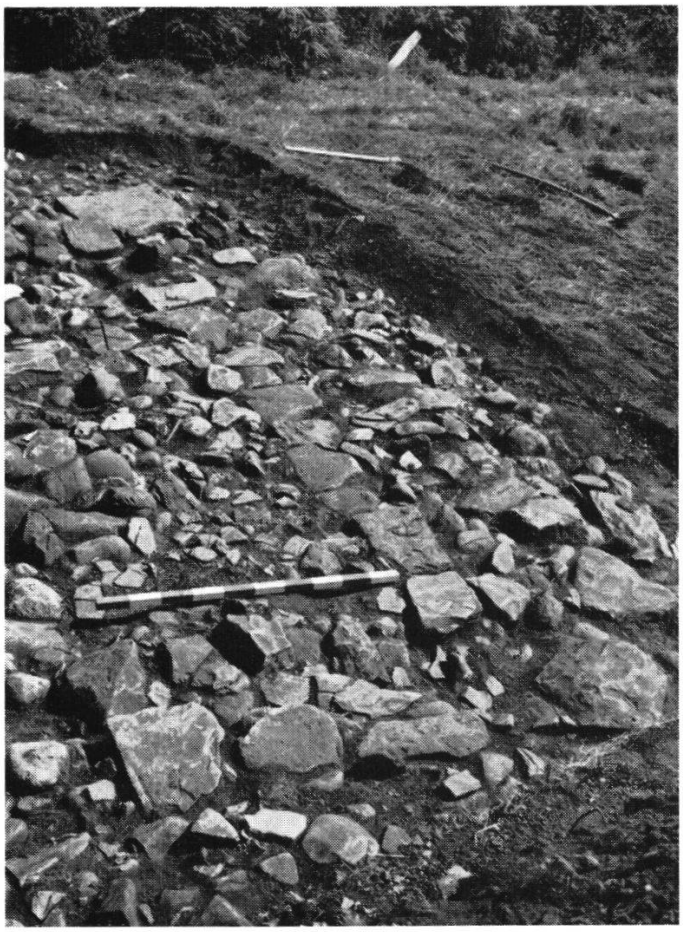
6

7

8



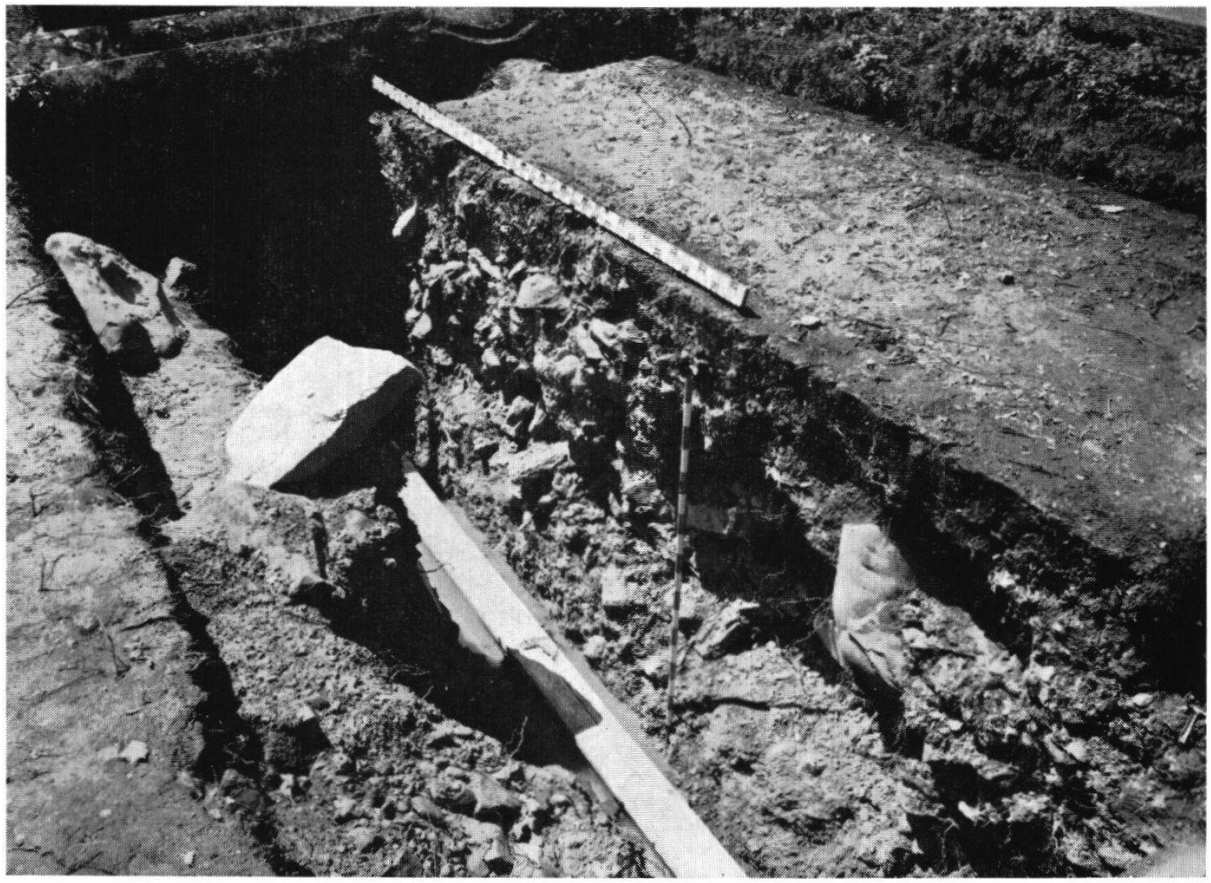
9



10

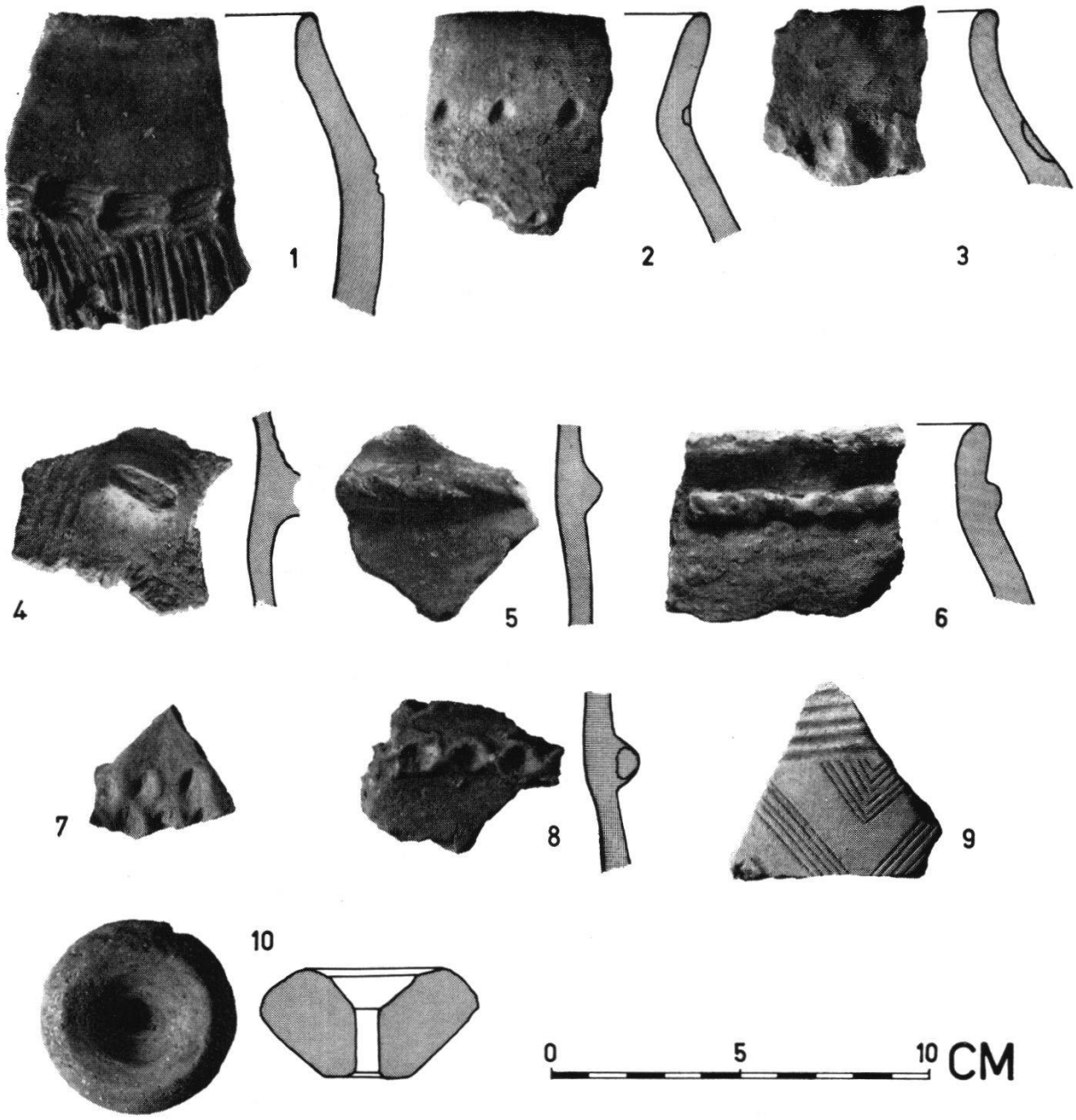
11

12



13

14



Auswahlstücke bronzezeitlicher Keramik

1–9 Schüsselwandfragmente mit Randprofilen, Wülsten, Eindrücken und Kerben, 10 Spinnwirtel.

Legenden zu den Bildern

Bild 1: Uebersicht über die Grabung mit Blick Richtung Westen, Fotostandort 5, siehe «Uebersichts- und Fotoplan». In der Mitte oben sind die beiden Steinplattengräber sichtbar, darüber und beidseits dieser Gräber sind die vorgängig der archäologischen Grabungen ausgehobenen Fundamentgruben und Planierungen sichtbar.

Bild 2: Sicht auf die Steinsetzungen in der Südhälfte des Grabungsfeldes, ebenfalls mit Blick Richtung Westen, Fotostandort 1. Oben rechts die beiden Steinplattengräber.

Bild 3: Blick aus Richtung SW in Richtung NO über die östliche Hälfte des Grabungsfeldes, Fotostandort 7. Ungefähr auf der Höhe des Jalons geht das Plateau in den nach Osten fallenden Abhang über.

Bild 4: Uebersicht des Grabungsfeldes mit Blick in Richtung SO, Fotostandort 9. In der Mitte die beiden Steinplattengräber, links und vorne rechts Fundamente der Kapellenmauern.

Bild 5: Blick quer über die Grabung in Richtung Nord, Fotostandort 8. Links im Bild Kapellenwestmauer, Mitte und oben rechts die beiden Steinplattengräber, unten rechts im Sondierschnitt die bronzezeitliche Feuerstelle.

Bild 6: Detailaufnahme der beiden Steinplattengräber von Süden, Fotostandort 12. Der Pfeil zwischen den Gräbern gibt die Nordrichtung an.

Bild 7: Detailaufnahme des Steinplattengrabes I, Fotostandort 15. Die vorhandenen Gebeine liegen noch in situ, mit Ausnahme der Schädelkalotte, die senkrecht tiefer auf den Unterkiefer gelegt wurde.

Bild 8: Detailaufnahme des Steinplattengrabes II, Fotostandort 13. Das Skelett der Zweitbestattung liegt noch in situ, dasjenige der ersten Bestattung wurde anläßlich der Zweitbestattung zu Füßen aufgeschichtet. Siehe Text.

Bild 9: Detailaufnahme der Steinsetzung im Osten des Grabungsfeldes, Fotostandort 21, Blick gegen NNO. Man erkennt in der Steinsetzung deutlich die ehemaligen Fundamente der SO-Chorecke.

Bild 10: Westmauerfundation der Kapelle, von Süden gesehen, Fotostandort 26. Direkt unter dieser Mauer befinden sich zwei nordgerichtete Erdbestattungen.

Bild 11: Uebersicht über die Steinsetzungen im Osthang des Grabungsfeldes, Chorpartie, mit Blick Richtung SWW, Fotostandort 2.

Bild 12: Detailübersicht über das Sondierungsfeld II mit Blick SW, Fotostandort 33. Diese Aufnahme gibt das Profil A–B wieder. Vergleiche hierzu die Profilzeichnung A–B. Oben sieht man die vorgängig der Grabung erfolgten Planierungsarbeiten (Terrain mit Setzlatte) und die rechtwinklig um dieses Feld herum ausgehobenen Fundamentgruben für das geplante Garderobenhaus.

Bild 13: Detailaufnahme der bronzezeitlichen Feuerstelle im Schnitt C–D, Fotostandort 31, von Nordwesten.

Bild 14: Die gleiche Feuerstelle wie Bild 13, jedoch von Süden, Fotostandort 32.

Sämtliche Fotos: Staatsarchiv Schwyz, Josef Keßler.